

## Blutmenschen und Nervenmenschen.

Haben Sie Nerven? Trauen Sie sich was zu? Würden Sie auch im Mondschein durch das Minenfeld an der Zonengrenze laufen? Nerv ist ein ganz besonderer Draht!

Oder glauben Sie an den Weihnachtsmann? Aber an Gott glauben Sie doch? An Geister? An garnichts auf der Welt? Können Sie „glauben, ohne zu sehen“? Was andere über den Himmel berichten? Und daß ihr Wort das Wort Gottes sein sollte? Glauben Sie, daß der Glaube eine Macht sein sollte? Haben Sie mittels Glaubens schon mal Berge bewegt, Erfolge gezeitigt, Feinde erschlagen? Wie unterscheiden Sie überhaupt Glaube und Aberglaube?

Kernstück der Evangelien ist die Macht des Glaubens. Dieser Glaube ist so wesentlich wie die Liebe; und doch weiß niemand bescheid. Oder hat Sie schon jemand aufgeklärt?

Eine einzelne Definition für sich kann da zu gar nichts führen. Solcher Glaube ist Bestandteil einer ganz anderen Lebensordnung als der menschlichen, zielstrebigen, zivilisierten; er wird nur im Zusammenhang mit gleichartigen verstanden.

Dazu gehört die Unterscheidung in „Lebende“ und „Tote“. Zeitgemäß vielleicht Tätige und Seiende. Der Mensch fühlt sich als Seiender; so kostet es ihn eine Anstrengung in Tätigkeit überzugehen oder diese wieder abzubremsen; er ist von Natur aus träge; er braucht Anlauf und Auslauf. Sein Ideal ist eine Technik, die sein Mitwirken weitgehendst ausschließt, wie durch Zauberei „von selber“ läuft und ihm eine Denkmalexistenz gewährt. – Denkmal ist der Mensch als Kopf; der Kopf ist so richtig das Denkmal einer Persönlichkeit; der Kopf repräsentiert. Aber der Kopf lebt nicht, der wird gelebt; vom Herzen aus. Und wenn er auch dem Herzen seinen Rhythmus „angibt“, so ist er nur wie die Uhr am Armband, welche „mir sagt“, wann ich zu starten habe. Aber auch nur weil ich sie vorher gefragt habe. – Dem Kopf Lebenskraft oder Befehlsgewalt zuzuschreiben, würde die Wahrheit in ihr genaues Gegenteil verkehren; so etwas mußte zu Herzkrankheiten und Kreislaufstörungen führen, also morbid machen.

Der Kopf ist die Drahtkammer des Organismus', die Nervenzentrale, das Telefonstudio. Die Telefonisten aber sitzen woanders, im Herzen. Der Kopf ist gleichsam der Schnorchel, welcher die Weltmeere abtastet, absucht; die Mannschaft hockt unten im Rumpf des Lebensschiffes, im Bunker der Erde, im wahren Weltzentrum und bewirtschaftet den Motor. Wer Ausguck und Motor verwechselt stört das ganze Getriebe des Fahrzeugs; kein „Kapitän“ eher ein Pirat. Piraten sind „Seinswesen, Räuber und Hungerleider, einsame Opponenten“.

Man wird mir kaum Glauben – schenken, wenn ich sage, daß es auch „Tatwesen“ in diesem Sinne gibt, daß ich selber ein Herzmensch – sei. Als solcher bin ich reine Aktivität, lohendes Feuer, nackte Initiative, pure Vitalität. Eine solche ist ohne jegliche Trägheit; sie setzt blitzschnell mit aller Vollkraft ein und wendet sich ebenso abrupt ohne Anlauf und Vorankündigung wiederum ab. Sie ist jederzeit „voll einsatzbereit“. Selbst „Ruhe“ ist noch Bewegung, eben in sich selbst pulsierender Rhythmus und Kreislauf, so daß der Übergang in eine Aktion auf bloßer Richtungsänderung des jederzeit voll aktiven Lebensstromes beruht. Das Ideal ist eine Praxis, welche die Persönlichkeit ganz zu ihrem Mittelpunkt hat, also nicht nach außen in die tote Reserve abschiebt. Menschen erscheinen stets gehemmt, reserviert, vorbehaltlich und abgesondert; eben „unbeherzt“. – Der Tatmensch dieser Prägung ist darum ein Herzmensch, denn das Herz sitzt nicht nur in der Mitte des Rumpfes, sondern es trägt auch einen Globus, wie es selbst von einem Globus getragen wird. Mühelos – wird das Blut auf- und abgepumpt. Schwere und Trägheit entfallen zufolge der Gleichgewichtslage des Herzens. Der Kopf hingegen stützt sich auf den Leib, und dieser auf die Erde, wodurch ganz andere absackende, ermüdende Verhältnisse hervorgerufen werden. Der Seinsmensch kann geradezu als ein Verpuppungszustand des Tieres auf dem Wege zum Tatmenschen aufgefaßt werden, als die „dialektische Negation“ der Zwischenphase, als „Ruhe vor dem Sturm“, oder daß Leben ohne den vorherigen Tod nicht sein könne. Schon der Gang eines Lebendigen ist wie ein Schweben, ohne alle Gewichtigkeit, unscheinbar und wie gespenstisch, wenn man bedenkt, wie die Menschen zumeist von einer Schulter zur anderen wippen, zB. .

Untätig sein möchte nämlich auch vor allem jeder, der sich einer Notlage ausgesetzt sieht. Not entsteht jedoch immer nur für das Sein, weil es

als ein Gewordenes abhängig ist, und sich selbst überlassen zerfällt, verpufft, wie Laotse uns aufklärt. Ein Herz kann für sich genommen Jahrtausende leben; wenn man den Kopf vom Rumpf trennt, braucht dieser ständig neue „Nahrung“ für sich. Das ist wie auf der Jagd; um ein Wild zu erlegen, muß man einen Meter vorausschießen, um das Sein zu treffen; nur beim Holzhacken wäre das unnötig. Dieser „Meter voraus“, diese Sekunde zu früh ist dasjenige, wofür die Seinsmenschen „keine Nerven“ mehr haben, was bereits eine Frage des Blutes, des Glaubens ist, des blinden Vertrauens. Laotse und Jesus aus Nazareth nannten es „das Kindliche“. Nach ihrer Auffassung „wird“ ein Kind nicht „zum“ Manne, sondern es bleibt ewig ein Kind, erscheint nur nach außen als Mann, als Greis, wie auch das Herz unverändert Herz bleibt, in alter Jugendfrische. Nervenmenschen sind daher im Prinzip stets Notleidende, konstruktiv strategisch; Blutmenschen hingegen Überfüllige, produktiv, genial. Der heutige Existenzialismus zB. ist ja an sich ein völlig antiker; er ist sich nur gerade in neuer Art seiner selbst bewußt geworden; und er ist Negativismus, wie jeder weiß. Eine bessere Bestätigung ist theoretisch garnicht möglich.

Was mit „Glauben“ gemeint ist, kann nunmehr schon deutlicher werden: trachtet zuerst nach dem Himmelreich, als Kernstück, dann wird euch alles weitere ganz von selbst zufallen; den Seinen gibt's der Herr im Schlaf; om mani padme hum; und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, ...; wer an mich glaubt, wird leben, wenngleich er stürbe, der ist gesund, wenngleich er erkrankt, der kann sehen auch als Blinder und laufen auch als Lahmer, denn die Blinden werde ich sehend und die Schauenden blind machen, die Armen reich und die Reichen arm; wer Ohren hat zu „hören“, der höre: mein – Reich ist nicht von dieser Welt, denn was nützen Gesundheit des Leibes oder die Schätze der Welt, und jemand nähme an seiner Seele selbst Schaden?

Der Glaube an die seelische Initiative, an das psychische Leben – bewirkt alles Heil, ganz gleich, was sich überall zutragen möchte, dort draußen. Solcher Glaube ist daher ein vorstellungsloser, blinder Glaube; er richtet sich auf das „Sein“ als ein Leben, aus dem alles hervorgeht; wo noch nichts geworden, nichts seiend ist, nur eines, nur Einheit besteht, kann es noch kein „Wissen“ im einzelnen geben. Lebendiger Glaube ist stets blind.

Die Seinsmenschen aber denken sich „Glaube“ bedeutet kritiklose Ü bernahme und Anerkennung eines fixen Vorstellungsgutes seitens anderer, die sich durch geschicktes Reden zu privilegieren verstehen, zB. in Amerika oder im Himmel „geschehe das und das“. Hier handelt es sich niemals um „Glauben“, sondern um mehr oder minder berechtigtes Annehmen, Hypothesen, Schlußfolgerungen, Wahrscheinlichkeiten.

Was die Kirche verlangt, zu glauben, anzuerkennen, in bestimmter Weise, was man überhaupt nicht sieht, wofür es nicht die mindesten Anhaltspunkte zur Logik gibt, ist genau solch ein Unsinn, wie jemanden lieben, der von uns erwartet, daß wir ihm dienen sollen, ja von dem wir abhängig sind, dem wir also schon ganz ohne alle Liebe, aus purer, eiskalter Berechnung heraus dienen würden. Liebe unter indirektem Zwang, und Glaube ohne Befürwortung – sind alles solche Konstruktionen, wie sie typisch für die Nervenmenschen sind. Das sieht einer schon als Fachmann gleich beim ersten Hinsehen überhaupt.

Ein Mensch kann nur dann ein Initiativmensch sein, wenn er auch glaubt, an die Produktivität des Lebendigen glaubt. Anwendung des Glaubens auf Vorstellungen ist genauso verkehrt wie das Wollen auf Taten. Man bringt es damit zu nichts. Irregeleitete Glaubensnaturen, Phantasten, Schwärmer. Um glauben zu können muß man sich ein ursprüngliches, einfaches und schlichtes Gemüt bewahrt oder reorganisiert haben.